



IGNAZ BELAUERT FEFFI: Angelika Sieburg und Guido Moser in der „Weibsteufel“-Adaption des Bauturm-Theaters. Bild: Brill

Der Weibsteufel bläst die Posaune

Bauturm-Theater mit Schönherr-Bearbeitung

Von Willi Feldgen

Es ist im Grunde keine leichte Kost, was die Gäste des „Bauturms“ in der Aachener Straße für ein „Sommer-Sondergastspiel“ aus ihrer Heimat mitgebracht haben. „Der Weibsteufel“ des Tirolers Karl Schönherr, nach der Uraufführung 1915 ein häufig gespieltes Stück, ist der dialektalen Einfärbung zum Trotz nicht die angekündigte „erotische Bauernfarce“, sondern ein auf alpenländische Verhältnisse übertragenes Drama nach dem Vorbild der Ehehölle-Konstrukteure Ibsen und Strindberg.

Kraftstrotzende Feffi

In ihrer Gebirgshütte feiern das „blutschwache Manndl“ Ignaz und seine kraftstrotzende Frau Feffi den sechsten Hochzeitstag. Der gerissene Ignaz verdient seinen Unterhalt als Schmuggler: nur noch wenige gute Geschäfte fehlen ihm, um das große Haus am Marktplatz im Dorf zu kaufen. Aber Ignaz weiß, daß der Kommandant der Grenzjäger ihm auf die Schliche gekommen ist: Ein fescher junger Jäger soll die immer noch kinderlose Feffi „ein bisschen verliebt“ machen, bis sie die Schmutzerei ihres Mannes ausplaudert und er überführt werden kann.

Doch der schwachbrüstige Ehemann will sich das für seine eigenen Pläne zunutze machen. Zwar weist Feffi den Vorschlag, zum Schein auf den Galan einzugehen, zunächst empört zurück, zieht aber, als es soweit kommt, alle Register weiblicher Verführungskunst. Dabei erweist sich Ignaz' Plan als Bumerang. Nicht nur der Jäger erliegt den weiblichen Reizen, auch Feffi selber verfällt seiner Kraft. Die Tragödie nimmt ihren Gang: Kaltblütig hetzt sie schließlich die Männer, die sie nur als Köder gebrauchen wollten, gegeneinander, und in einer wilden Tanzszene ersticht der betrunkene Jäger das schwache „Schneiderle“.

In ihrer Bearbeitung versuchen die Schauspieler Angelika Sieburg aus Wien und Guido Moser aus Südtirol, auf dem

Grat zwischen Tragödie und Komödie zu wandern, betonen einmal die ernsthaften, ein anderes mal die – eigentlich nur behaupteten – verspielten Seiten des Stücks. Schon der Beginn zeigt das beispielhaft: Hand in Hand kommen die beiden auf die Bühne, begrüßen das Publikum, stellen sich vor und erklären gekonnt ungeschickt, was für ein Stück sie nun spielen wollen.

Ein glänzender Einfall, daß Guido Moser in beide Männerrollen hüpft. So funktioniert er den Ablauf des Stücks um: Es scheint so, als existiere der junge Jäger nur in der Phantasie des Ignaz und probiere in der neuen Rolle nur aus, wie das geplante Spiel ablaufen könnte. Er übernimmt die Rolle des geilen Jägers, um sich selbst und seine Frau immer wieder mit dem Vorwurf zu quälen, daß sie seiner fehlenden Manneskraft wegen immer noch kinderlos ist. Natürlich ist das dramatische Ende gestrichen, in der Bearbeitung geht es zum Schluß hauptsächlich um den Kauf des Hauses am Markt und Feffis Bemühungen, daß es auch auf ihren Namen überschrieben wird.

Die beiden Schauspieler, die das Stück schon oft gespielt haben, erledigen ihr Pensum souverän. Sie singen und jodeln, Feffi bläst gekonnt in die Posaune, und beide spielen die Ironie über die allzu typisierend gezeichneten Charaktere gleich mit. Herrlich anzusehen zum Beispiel ist Angelika Sieburg, wenn sie als naiv-dümmliche Feffi die in ihr verborgen liegende erotische Ausstrahlung testet.

Eigentümlicher Zwitter

Unbefriedigend ist für den Zuschauer allerdings, daß die Bearbeitung zu einem Zwitter zwischen Farce und Drama geführt hat: das Tempo der rein persiflierenden „Geierwally“ in der Filmdose erreicht die Aufführung daher nie. Wer die Schauspieler und den bearbeiteten „Weibsteufel“ in der theaterarmen Zeit dennoch sehen will, hat dazu bis zum 16. August Gelegenheit.